

Das hier stellvertretend für andere Tagebucheinträge zitierte Dokument – insgesamt umfasst der Teil zum Protektorat 24 Egodokumente – zeichnet ein beklemmendes Bild von der Unterkunft, dem Gesundheitszustand, den Wünschen und Ängsten der Ghettoinsassen. Wie diese die Befreiung durch die Rote Armee erlebten, macht das Dok. 300 des Wiener Juden Erich Kessler deutlich (S. 770 f.):

„[...] die Kolonnen der siegreichen Roten Armee zogen an uns vorbei nach Prag. Es war stockdunkel, und nur die Scheinwerfer der Fahrzeuge erhellten immer die Straße. Wir jubelten ihnen zu, und alles sang die ‚Internationale‘, jeder wie er konnte. Deutsch, tschechisch, polnisch, ungarisch, alles durcheinander, aber die gleiche Begeisterung.“

Es ist solchen Dokumenten zu verdanken, dass sich die Nachwelt ein Bild vom Ende des Ghettos Theresienstadt machen kann.

Das letzte Drittel der Quellen (17) umfasst in erster Linie Täterquellen von Gestapo, Sicherheitsdienst und staatlichen Institutionen sowie Berichte und Korrespondenz der tschechoslowakischen Exilregierung, des Internationalen Roten Kreuzes und anderer Akteure des öffentlichen Lebens.

Trotz des wichtigen Beitrags für die Forschung zum Holocaust ist es bedauerlich, dass die Tendenz der neueren Forschung zum Protektorat, die die lokale Ebene – also vor allem auch die Bedeutung der tschechischen lokalen Verwaltung und ihre Rolle im Holocaust (wie etwa von Benjamin Frommer² und Wolf Gruner³ in den letzten Jahren dargelegt) – in den Vordergrund stellt, nicht berücksichtigt wurde. In diesem Kontext ist es außerdem schade, dass keine Quellen aus lokalen tschechischen Archiven Eingang in die Edition fanden und sich die Dokumente meist aus bereits veröffentlichten Materialien oder, was die tschechische Archivlandschaft betrifft, auf das Nationalarchiv, das Jüdische Museum, das Archiv der Sicherheitsbehörden und das Archiv der Gedenkstätte Terezín beschränken.

Abschließend kann man jedoch festhalten, dass, wenn man sich ernsthaft mit der Geschichte des Holocausts im Protektorat Böhmen und Mähren beschäftigen möchte, dieser Band unbedingt berücksichtigt werden muss.

Praha

Jan Vondráček

² BENJAMIN FROMMER: Verfolgung durch die Presse, in: ANDREA LÖW, DORIS BERGEN u. a. (Hrsg.): Alltag im Holocaust. Jüdisches Leben im Großdeutschen Reich 1941–1945, München 2013, S. 137–151.

³ WOLF GRUNER: Die Judenverfolgung im Protektorat Böhmen und Mähren. Lokale Initiativen, zentrale Entscheidungen, jüdische Antworten, 1939–1945, Göttingen 2016.

Heinz Wewer: Postalische Zeugnisse zur deutschen Besatzungsherrschaft im Protektorat Böhmen und Mähren. Hentrich & Hentrich. 2., durchgesehene Aufl., Berlin 2018. 205 S., zahlr. Ill. ISBN 978-3-95565-245-6. (€ 29,90.)

Die großformatige Dokumentation präsentiert über 400 farbige Abbildungen von postalischen Zeugnissen aus dem Protektorat Böhmen und Mähren. Diese „Dokumente der Alltagskultur“ (S. 8) umfassen mit Postkarten, Briefumschlägen, Empfangsbestätigungen für Pakete, behördlichen Anordnungen und Briefen ein breites Spektrum an Quellen, die im weiteren Sinn mit postalischem Verkehr zu tun haben. Der Autor Heinz Wewer befasst sich im Ruhestand seit einigen Jahren mit der Sammlung, Kontextualisierung und Herausgabe postalischer Quellen zur Verfolgung jüdischer und nichtjüdischer Opfer des Nationalsozialismus. Der zu besprechende Band ist insofern Bestandteil eines verdienstvollen grö-

ßeren Publikationsprojektes eines Einzelnen.¹ W. betrachtet diese postalischen Quellen „als zeitgeschichtliche Dokumente“, mit denen er unter Anwendung der Methode der „Social Philately“ bzw. „Historisch orientierten Philatelie“ die Geschichtswissenschaft um „neue Perspektiven“ bereichern und zudem „eine neue Form der Visualisierung und der didaktischen Vermittlung von Geschichte“ (S. 8) eröffnen möchte. Die Fruchtbarkeit dieser relativ jungen Methode bleibt noch abzuwarten, da für Historiker:innen wie auch für Ausstellungskurator:innen die umfassende Kontextualisierung der Quellen bzw. der Exponate, zu denen jeweils auch postalische Dokumente gehören, eine Selbstverständlichkeit ist.

Gleichwohl kann die vorliegende Dokumentation tatsächlich punktuell mit „neuen Fragestellungen und Erkenntnissen“ (S. 8) aufwarten, die sich freilich ungleichmäßig auf die vier Kapitel des Buches verteilen. Das umfangreichste Kapitel „Das Protektorat Böhmen und Mähren“ illustriert eher ein der einschlägigen Fachliteratur entnommenes Narrativ mit postalischen Dokumenten, ohne dass diese wirklich Neues zutage brächten. Dasselbe gilt für den Anspruch, innovative Wege für die Präsentation aufzuzeigen, auch wenn Sonderstempel zweifellos von Interesse sind. Einzelne Postkartenmotive wie etwa die zur „Befreiung“ des Sudetengebietes (S. 15, Abb. 5) scheinen mittlerweile in Ausstellungen, Print- und Online-Publikationen obligatorisch zu sein. Zudem kann man z. B. den Übergang des Vermögensamtes beim Reichsprotektor in die Zuständigkeit des Deutschen Staatsministeriums für Böhmen und Mähren anhand von Absender-Stempeln „dokumentieren“ (S. 52), aber dies ist lediglich die Illustration eines bekannten Tatbestands, die meines Erachtens didaktisch auch nicht besser funktioniert als anhand von schriftlichen Quellen. Zudem weist W.s Narrativ einige irritierende Einschätzungen auf: So seien etwa für die Flucht von ca. 140 000 Tschechen in die Tschecho-Slowakei nach dem Münchner Abkommen „zum großen Teil allerdings wirtschaftliche Gründe maßgebend“ (S. 17) gewesen, Edvard Beneš sei nach seiner Rückkehr aus dem Exil „Ministerpräsident“ (S. 65) gewesen, oder die Besatzer hätten in der Protektoratsregierung „nur einen einzigen Minister [gefunden], der sich mit Begeisterung auf ihre Seite stellte“ (S. 68). Diesen Minister, Emanuel Moravec, fanden die Besatzer nicht etwa in der Protektoratsregierung, sondern sie zwangen Staatspräsident Emil Hácha, ihn in die Regierung zu berufen.

Verdienstvoll ist allerdings die Dokumentation der postalischen Kommunikationsmöglichkeiten von Tschechinnen und Tschechen in deutschen Gefängnissen und Konzentrationslagern im Protektorat und im Reich, weil hiermit tatsächlich neue Einblicke in deren Lebensbedingungen und Alltag geboten werden. Hier können z. B. ein Brief an einen Häftling im Gefängnis Prag-Pankratz vom 22. März 1943 und eine Postkarte an denselben Häftling im Konzentrationslager Mauthausen vom 26. März 1943 sehr gut veranschaulichen, „wie nahe Gestapo-Gefängnis und Konzentrationslager beieinander lagen“ (S. 44).

Das Kapitel über „Zwangsarbeit“, das durch ein Gespräch mit einem ehemaligen tschechischen Zwangsarbeiter in Berlin abgerundet wird, zeichnet sich dadurch aus, dass anhand postalischer Fundstücke auf Forschungsbedarf zu „bisher nur fragmentarisch oder überhaupt nicht nachgewiesenen Lagern“ (S. 96) in Berlin aufmerksam gemacht und so vielleicht der Weg für instruktive Lokalstudien gebahnt wird. Das Kapitel „Theresienstadt. Durchgangsstation zur Vernichtung“ vermag einerseits aufzuzeigen, wie sich Zensur, Selbstzensur, Unterschlagung von Paketsendungen u. a. auf den Alltag der Insassen auswirkten und wie deutsche Stellen trotz tatsächlich sehr restriktiver Praxis nach außen hin gezielt den Eindruck zu erwecken suchten, dass international geltende postalische Regeln

¹ Vgl. HEINZ WEWER: „Abgereist, ohne Angabe der Adresse“. Postalische Zeugnisse zur Verfolgung und Terror im Nationalsozialismus, Berlin 2017; HEINZ WEWER: Spuren des Terrors. Postalische Zeugnisse zum System der deutschen Konzentrationslager, Berlin 2020, sowie zuletzt HEINZ WEWER: Spuren der Vernichtung. Stationen der „Endlösung“ im Zeugnis postalischer Dokumente, Berlin 2021.

etwa der Handhabung von Sendungen mit Rückschein eingehalten würden (S. 139). Vor allem ist es andererseits so verdienstvoll wie erhellend, den Text von Poststücken in Abschrift oder als Faksimile zu veröffentlichen – etwa kodierte Bitten um Lebensmittel-sendungen an Verwandte oder Bekannte oder Postkarten, die aus Deportationszügen, die in die Vernichtungslager führen, geworfen wurden – und so den Opfern Namen und Stimme zu geben. Die Studie ist dort besonders eindrücklich, wo sie nicht Postkarten und Briefe zur Illustration von aus der Forschung bekannten Sachverhalten verwendet, sondern in drei Zeitzeugeninterviews (mit einem tschechischen Zwangsarbeiter in Berlin, einer mittlerweile verstorbenen jüdischen Theresienstadt-Insassin und einer Überlebenden des Theresienstädter Familienlagers Auschwitz-Birkenau) postalische Dokumente stützend und bereichernd in die Erzählung einfließt. Ähnliches gilt für die Dokumentation und Einordnung der als perfides Täuschungsmanöver inszenierten „Briefaktion des RSHA [Reichssicherheitshauptamt der SS] (Juden)“ (S. 160–167, Zitat S. 160) aus dem sog. Theresienstädter Familienlager in Auschwitz.

Nützliche Anmerkungen, die unter anderem eine Übersicht der im Ghetto Theresienstadt geltenden Bestimmungen zum Briefverkehr der Insassen sowie ein für Historiker:innen hilfreiches Glossar philatelistischer Begriffe enthalten, runden den Band ab. Dessen Wert besteht im Wesentlichen darin, den Alltag von jüdischen und nichtjüdischen Opfern des Nationalsozialismus aus den böhmischen Ländern anhand postalischer Quellen teilweise neu zu beleuchten und den Betroffenen auf diese Weise wieder eine Stimme zu verleihen. Zudem enthält der Band einige wertvolle Anregungen für weitere lokale Mikrostudien. Allerdings wäre es wohl in Teilen des Bandes methodisch besser gewesen, die Quellen mit Kontext anzureichern, statt den Kontext mit Quellen zu illustrieren. Dies hätte vielleicht auch die unbestreitbare wissenschaftliche Bedeutung und den Erinnerungswert vieler der hier publizierten Quellen noch stärker zur Geltung kommen lassen, vielleicht durch eine durchgängige Verbindung von Faksimile, Transkription und Kontextualisierung. Die Publikation ist dank ihrer Gestaltung und Anschaulichkeit über das engere Fachpublikum hinaus auch für ein breiteres Publikum gut nutzbar und geeignet, Interesse an ihrem Gegenstand hervorzurufen.

München

René Küpper

Andrea Pető: *The Forgotten Massacre*. Budapest in 1944. De Gruyter Oldenbourg. Berlin – Boston 2021. IX, 189 S. ISBN 978-3-11-068748-4. (€ 77,95.)

In today's Hungarian historiography, the persecution of Jews in the 1930s and 1940s, followed by the deportation and murder of more than 400,000 Jews from rural Hungary, is a deeply explored area of historical research. It is also widely known that in addition to the deportations initiated by the German occupiers, numerous atrocities and pogroms took place across the country, with the Hungarian gendarmerie, the Arrow Cross Party, the administrative authorities and part of the Hungarian population being actively involved. In her book *The Forgotten Massacre: Budapest in 1944*, Andrea Pető shows how little we know about such cases, despite the extensive documentation, and also that the truthfulness of allegedly known cases should be questioned.

The author is an internationally renowned historian, doctor of the Hungarian Academy of Sciences and a member of the Central European University. Her main research interests are gender studies, oral history, the Holocaust and twentieth century social history. In her research, she has often dealt with taboo topics relating to Hungarian female history. She has conducted pioneering work in the development and processing of the acts of violence by the Soviet Red Army against women at the end of World War II, as well as the activities of women members of the Arrow Cross Party. Her current volume expands this series by examining the activity and conviction of a female perpetrator during and after the darkest chapter of Hungarian history.